

Die Darstellung der Passion Jesu in den Evangelien

Von Univ.-Prof. D. Josef Schmid, München

Christi Kreuz und Auferstehung bildeten von Anfang an die Mitte und den Kern der apostolischen Predigt und sind dies — wie könnte es auch anders sein! — in der kirchlichen Verkündigung aller folgenden Jahrhunderte geblieben. Die Darstellung gerade des Leidens des Herrn nimmt aber auch in der christlichen Frömmigkeit und in der von ihr wiederum befruchteten christlichen Kunst namentlich der lateinischen Kirche einen Raum ein, wie keine andere Tatsache des Lebens Jesu. Mag auch das Weihnachtsgelheimnis dem christlichen Volk besonders ans Herz gewachsen sein, so wird es doch immer noch vom Gelheimnis des Karfreitags überragt. Seit dem 14. Jahrhundert ist innerhalb der abendländischen Kirche eine gewaltige Steigerung des gefühlsmäßigen Gehalts der Passion zu beobachten. Das Bestreben, das Leiden des Herrn dem frommen, gläubigen Gemüt recht eindringlich nahezu bringen, hat eine Fülle neuer Motive und Andachtsformen geschaffen. Und die christliche Kunst, sei es die bildende oder die Musik, hat, dadurch angeregt, Werke von ergreifendster Eindringlichkeit hervorgebracht. Allen diesen Andachtsformen und künstlerischen Darstellungen ist dies gemeinsam, daß sie sich vornehmlich oder ausschließlich an das Gemüt des Christen wenden und den Menschen dazu bewegen wollen, sich in das Leiden Christi betrachtend, betend und mitleidend zu vertiefen und ihm zu sagen: das geschah um deinetwillen.

In seiner Matthäuspassion, einem der höchsten Gipfel in der künstlerischen Gestaltung der Leidensgeschichte, stellt J. S. Bach neben den Evangelisten, der den biblischen Vorgang erzählt, die fromme christliche Seele und die christliche Gemeinde. Dadurch will er den Zuhörer ganz eindringen lassen in das Drama der Passion. Nachdem der Evangelist geschildert hat, wie Jesus im Abendmahlssaal das Wort sprach: einer von euch wird mich verraten, und die Jünger daraufhin, einer nach dem andern, entsetzt fragen: Bin's ich? Bin's ich?, da ist es die christliche Gemeinde, die durch den Chor antwortet:

„Ich bin's, ich sollte büßen.“

Und als Petrus, nachdem er den Herrn verleugnet, bitter weinend hinausgeht, da wird seine Reue alsbald von der ihrer Sündenschuld bewußten gläubigen Seele aufgenommen, die ihr schuldbeladenes Herz also ausschüttet:

„Erbarme dich, mein Gott, um meiner Zähren willen!“

Darauf stimmt die ganze Gemeinde den Choral an, in dem sie ihr Vertrauen auf ihre Wiederaufnahme in die göttliche Vaterhuld ausspricht:

*„Bin ich gleich von dir gewichen,
Stell ich mich doch wieder ein;
Hat uns doch dein Sohn verglichen
Durch sein' Angst und Todespein.“*

Ist diese erbauliche Art der Betrachtung der Passion auch die ursprüngliche? Davon soll im folgenden gesprochen werden. Wie haben die neutestamentlichen Evangelien die Passion erzählt und welche Auffassung des Leidens und Todes des Herrn kommt in ihrer Darstellung zum Ausdruck?

Eine zusammenhängende Darstellung des Lebens oder wenigstens der öffentlichen Tätigkeit Jesu hat es in der ältesten Zeit der Kirche nicht gegeben, sondern nur kleine Einheiten, die man nachträglich zusammengestellt, zunächst lose aneinander gereiht (Mk) und dann (Mt und Lk) zum Teil durch redaktionelle Klammern miteinander verbunden hat. Wir verstehen auch unschwer, warum das so war: der Stoff unserer Evangelien stammt aus der apostolischen Predigt und der von dieser abhängigen zunächst mündlichen Tradition. In dieser aber gab es noch keine zusammenhängende Darstellung des Lebens Jesu. Nur *eine* Ausnahme von diesem die evangelische Überlieferung beherrschenden Gesetz gibt es, und das ist die *Leidensgeschichte*. Bei ihr haben wir wirklich eine festgefügte und auch die zeitliche Abfolge wiedergebende Einheit. Und es läßt sich beweisen, daß nicht erst Markus sie als erster geschaffen hat. Und es kann auch nicht Zufall sein, daß dem so ist. Der Grund dafür wird aber nicht darin liegen, daß das ungeheure Geschehen der Passion sich in allen Einzelheiten im Gedächtnis der Beteiligten und dann der Urgemeinde besonders eingeprägt hat und daß es sich dabei um eine Abfolge von Ereignissen handelt, die nicht einmal einen ganzen Tag ausfüllten. Hier muß vielmehr ein anderer Faktor wirksam gewesen sein. Es muß ein besonderes Interesse vorgelegen haben, aus dem man die Passion von Anfang an in ihrem ganzen Verlauf als eine in sich zusammenhängende Einheit dargestellt hat.

Die erste Antwort, die auf diese Frage gegeben werden kann, ist die, daß die Leidensgeschichte in viel stärkerem Ausmaße als alles andere, was man von Jesus erzählen konnte, *Heilsgeschichte* war. Eben darum mußte sie in der christlichen Verkündigung als ein Ganzes gesehen und dargestellt werden. Nur so konnte man ihre überragende Bedeutung voll zur Geltung bringen. Damit ist aber noch nicht alles und nicht das Entscheidende genannt. Das Urchristentum hat wohl, wie uns das ganze NT beweist, das Leiden und den Tod des Herrn als Heilsgeschichte verstanden. Andererseits war aber gerade dieses Heilsgeschehen in sich eine *Paradoxie*, ein scheinbarer Widersinn von unüberbietbarer Schwere. Das Judentum der Zeit Jesu wußte trotz der Weissagung vom leidenden Gottesknecht nichts von einem leidenden und sterbenden Messias. Es dachte sich den Messias als einen machtvollen Herrscher, der die nationalen Hoffnungen Israels verwirklichen, in Gottes Auftrag und von Gott mit Macht ausgestattet, „die verfallene Hütte Davids“ wieder aufbauen, Israel seine nationale Selbständigkeit wiedergeben, ja es zur Weltherrschaft führen werde. In diesem Glauben lebten zunächst auch die Jünger Jesu. Als Jesus ihnen das Geheimnis seiner Messianität zu enthüllen begann, daß dazu nämlich auch das Leiden und Sterben gehöre, standen sie dieser Offenbarung mit vollständiger Verständnislosigkeit gegenüber, und Petrus meinte seinem Meister diese Todesgedanken ausreden zu müssen: „Das möge Gott verhüten, Herr! Das darf dir nicht widerfahren“ (Mt 16, 22). Wie sehr auch sie in der allgemein jüdischen Vorstellung vom Messias lebten, beweist noch deutlicher das ehrgeizige Streben der beiden Zebedäiden nach den ersten Plätzen, d. h. nach Ministerstühlen im künftigen Reiche Christi (Mk 10, 45 ff.), beweisen die Worte der zwei Emmausjünger, mit denen sie ihrer tiefen Enttäuschung über das Schicksal ihres Meisters Ausdruck geben, den „unsere Hohenpriester und Führer zur Todesstrafe ausgeliefert und gekreuzigt haben, während wir hofften, er sei der, der Israel erlösen werde“ (Lk 24, 19-21). Für Menschen, die so

dachten, mußte der Karfreitag mit seinem Übermaß an Hilf- und Machtlosigkeit, an Mißhandlung und Erniedrigung etwas absolut Unbegreifliches sein. Konnten die Juden dieses Geschehen anders deuten als dahin, daß Gott den Mann, dem solches widerfuhr, damit vor aller Welt preisgab?

Aber es muß noch etwas hinzugefügt werden. Jesus ist nicht nach jüdischer Rechtspraxis etwa als Volksverführer gesteinigt, sondern den Römern ausgeliefert worden, die ihn zur Kreuzigung verurteilten. Um zu verstehen, was das nach der Anschauung der antiken Welt bedeutete, muß man die Zeugnisse ihrer Schriftsteller vernehmen. Die Kreuzigung war nicht bloß die roheste, grausamste Art der Peinigung, welche die antike Welt ersonnen hat, sie galt auch als die entehrendste, als der Tiefpunkt der Schmach. Fl. Josephus nennt sie die erbärmlichste aller Todesarten, Tacitus bezeichnet sie als Todesstrafe für Sklaven. Ein römischer Bürger durfte zu ihr nicht verurteilt werden. „Schon das Wort Kreuz soll fern bleiben nicht nur dem Leib der römischen Bürger, sondern auch schon ihren Gedanken, ihrem Auge, ihrem Ohr“ (Cicero, Pro Rabirio 5, 16). Wir verstehen darum den Hohn, mit dem Gegner des Christentums wie Celsus und Porphyrius auf den Widerspruch hinwiesen, der zwischen dem, was Christus nach dem Glauben seiner Anhänger sein soll, und der Ohnmacht und Schmach bestand, unter denen er sein Leben beendete. Sie finden an der Art, wie Jesus unter dem Hohngeächter seiner Widersacher in vollkommener Hilflosigkeit, von allen seinen Anhängern im Stich gelassen, eines elenden Verbrechertodes starb, gar nichts Hoheitsvolles. „Warum zeigt Jesus nicht wenigstens jetzt etwas Göttliches, warum befreit er sich nicht aus dieser Schmach, warum rächt er nicht den Frevel, der an ihm und seinem Vater begangen wird?“ (Celsus bei Origenes, C. Cels. II, 35). Es sind dies die gleichen Gedanken, die schon die jüdischen Feinde Jesu unter seinem Kreuz ausgesprochen haben: „Die Vorübergehenden lästerten ihn, indem sie die Köpfe schüttelten und sprachen: Ha, du, der du den Tempel niederreißest und in drei Tagen wieder aufbaust, hilf dir selbst und steig herunter von dem Kreuz! Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen! Der Messias! Der König Israels? Jetzt soll er vom Kreuz heruntersteigen und sich selbst helfen!“ (Mk 15, 29-32).

So verstehen wir, was in dem Wort des Paulus vom *Ärgernis des Kreuzes* (Gal 5, 11) liegt, und welche Zumutung an das menschliche Denken der Kreuzestod Jesu stellt. Paulus nennt es darum geradezu eine göttliche Torheit. „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, eine Torheit, denen aber, die gerettet werden, nämlich uns, ist es die Kraft Gottes. Denn es steht geschrieben: ‚Vernichten will ich die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen zunichte machen‘ (Is 29, 14) . . . Weil nämlich an der Weisheit Gottes die Welt durch diese Weisheit Gott nicht erkannte, gefiel es Gott durch die Torheit der Predigt die daran Glaubenden zu retten. Denn die Juden fordern Zeichen und die Griechen suchen Weisheit, wir aber predigen Christus den Gekreuzigten, den Juden ein Ärgernis, den Heiden eine Torheit, den Berufenen aber, Juden wie Griechen, Christus, die Kraft Gottes und die Weisheit Gottes“ (1 Kor 1, 18-24).

Dieses ärgerniserregende Geschehen der Kreuzigung konnte dem menschlichen Denken nur dadurch erträglich gemacht werden, daß man es *als dem Willen Gottes entsprechend* erwies. So hat die urchristliche Predigt das Leiden und den Tod Jesu

von Anfang an verstanden und verkündigt. Das bezeugt uns das ganze NT (vgl. Apg 2, 23 f; Phil 2, 8; 1 Joh 4, 10). Gott hat seinen Messias, den er in den Tod dahingab, einmal beglaubigt durch seine Auferweckung vom Tode. Darum gehören in der urchristlichen Verkündigung Christi Tod und Auferstehung untrennbar zusammen. Erst der Ostertag bildet die Vollendung des Heilsgeschehens, das am Karfreitag begann, und in seinem Lichte gesehen erscheint dieses nicht mehr als eine entsetzliche Katastrophe, sondern als der Auftakt der kommenden Herrlichkeit. So hat es schon der Auferstandene selbst den Emmausjüngern erklärt: der Messias *mußte leiden und so* in seine Herrlichkeit eingehen (Lk 24, 24; vgl. Apg 17, 3; 26, 23). Gott selbst hat seinen Tod gewollt.

Dieser Gedanke beherrscht auch die Darstellung der Leidensgeschichte, und nur wenn wir dies beachten, wird uns ihre Eigenart verständlich. Trotzdem sie im Unterschied von allem Vorausgehenden eine zusammenhängende Erzählung bildet, ist das Interesse, das diesen zusammenhängenden Bericht geschaffen hat, auch hier kein biographisches oder allgemein historisches. Trotz der relativen Ausführlichkeit ist leicht zu ersehen, daß hier kein vollständiger Tatsachenbericht geboten werden will. Wer etwa die Darstellung des Markus, die auch den zwei anderen Synoptikern als Grundlage gedient hat, daraufhin durchprüft, wird schnell bemerken, wie sehr seine biographische Neugierde enttäuscht wird. Es wäre, wenn das Interesse des Evangelisten oder der Überlieferung, aus der er schöpft, auf eine möglichst genaue und vollständige Darstellung gerichtet gewesen wäre, sehr viel mehr und vieles ausführlicher und genauer zu erzählen gewesen. Die Darstellung ist gerade bei so wichtigen Szenen wie der Gefangennahme Jesu, dem Prozeß vor Pilatus und besonders vor dem Hohen Rat von erstaunlicher Kargheit. Die Person des Annas und die Rolle, die er im Vorgehen gegen Jesus spielte, werden im Bericht der Synoptiker überhaupt nicht erwähnt. Und die meisten an der gewaltigen Handlung beteiligten Personen bleiben anonym. Erst Matthäus (26, 3) nennt den Namen des amtierenden Hohenpriesters Kaiphas, der im Prozeß vor dem Hohen Rat den Vorsitz führte und die entscheidende Frage an Jesu richtete, auf Grund derer die Verurteilung erfolgte. Von dem ganzen dramatischen Verlauf des Prozesses aber können wir uns, wenn wir nicht die Phantasie zu Hilfe nehmen, kein genaues Bild verschaffen. Ferner entbehrt dieser Bericht jeglicher *psychologischer* Durchdringung der Handlung. *Warum* hat Judas Jesus verraten? Welches waren die Motive, die in ihm den ungeheuerlichen Entschluß reifen ließen, seinen Meister dessen Todfeinden auszuliefern? Und was ist bei seiner Unterhandlung mit ihnen alles besprochen worden? Nichts von all dem wird uns mitgeteilt. All das beweist, daß das Ziel der Darstellung nicht einfache Berichterstattung war.

Aber auch das *erbauliche* Element fehlt darin, wenigstens bei Markus und Matthäus. Das beweist besonders die nicht mehr zu überbietende Kürze, mit der (mit drei Worten) die Kreuzigung selbst erzählt wird. Es ist nicht die Absicht der Evangelisten (von Lukas abgesehen, wovon später zu sprechen sein wird), ihren Lesern Jesus als den in majestätischer Ruhe schweigend duldenden Leidenshelden vor Augen zu stellen. Die Darstellung wendet sich nicht an das religiöse Gemüt und zielt nicht darauf ab, den Verlauf der ganzen Tragödie möglichst herzergreifend zu beschreiben. Das die Darstellung der Passion Jesu und die Auswahl der Einzelzüge be-

stimmende Interesse ist vielmehr ausgesprochen und ausschließlich *theologisch*. Man muß, um die Leidensgeschichte in ihrer Eigenart zu verstehen, zuerst nach ihrem „Sitz im Leben“ fragen, d. h. danach, welche Bedeutung ihr Inhalt im Glauben des Urchristentums und in der urchristlichen Predigt hatte, und dann erst: was ist vorgefallen? Wenn man von diesem Gesichtspunkt ausgeht, dann erkennt man, daß wir in ihr, wie in der evangelischen Geschichte überhaupt, nicht einfach geschichtliches Tatsachenmaterial vor uns haben, sondern gestaltete und gedeutete Geschichte. Die geschichtliche Neugierde wird durch die Passionsberichte der Evangelien sehr unzulänglich befriedigt, und sie wollen auch nicht das fromme Gemüt ansprechen, um es zum Mitleiden, zur Reue über die eigenen Sünden, zu tiefer Dankbarkeit und Liebe zu entflammen. Wohl aber ist es ihre Absicht, den Sinn der Passion dem gläubigen Leser klar zu machen. Sie wird ganz *von Gott her* gesehen. Alles, was hier geschah, so unbegreiflich es auch dem menschlichen Denken erscheinen mag, *mußte* so geschehen, weil Gottes Ratschluß erfüllt werden muß. Zwar geht dies schon aus der auf das Leiden und den Tod Jesu baldigst folgenden Auferstehung hervor. Gottes Wille ist jedoch auch ausgesprochen, im voraus geoffenbart *in der Schrift*, im AT. Und darum wird die Passion *im Lichte der alttestamentlichen Weissagung gesehen*. Es soll nicht nur die Gottgewolltheit des Leidens und Todes Jesu überhaupt gezeigt, sondern es sollen auch die Einzelzüge der Passion durch den beständigen Hinweis auf das AT als Gottes Heilsplan entsprechend erwiesen werden. Dieses Verständnis wird schon in der ältesten von Paulus übernommenen und weitergegebenen Verkündigung in aller Form ausgesprochen. „Ich habe euch als Hauptstück überliefert, was ich auch überkommen habe, daß Christus für unsere Sünden gestorben ist *nach den Schriften*, und daß er begraben wurde, und daß er auferweckt worden ist am dritten Tage *nach den Schriften*“ (1 Kor 15, 3 f.). Gott war es, der seinen eigenen Sohn nicht geschont, sondern ihn für uns dahingegeben, „überliefert“ hat (Röm 8, 28; vgl. 4, 25). Durch die Hingabe seines Sohnes hat er die Welt mit sich versöhnt (2 Kor 5, 19). Durch die Worte und Zeichen der alttestamentlichen Weissagung aber hat Gott den Weg seines Sohnes bestimmt. So wird nach der Apostelgeschichte sowohl in der Pfingstpredigt der Petrus (2, 13; 3, 18) wie später auch von Paulus (13, 27-33) mit Nachdruck ausgesprochen, daß der Tod des Messias dem göttlichen Heilsplan entspricht.

Diese Art, das Leiden Jesu, und zwar auch in seinen Einzelzügen, von Gott her zu sehen, ist nicht erst eine Schöpfung des Markus, des ältesten der Synoptiker, aber auch nicht eine solche der Urgemeinde oder der Apostel, „ein im Osterglauben wurzelndes Postulat“, sondern geht auf Jesus selbst zurück. Jesus besaß ein klares Vorauswissen seines Todes, dem er seinen Jüngern gegenüber immer wieder Ausdruck verlieh. Und er hat nicht bloß wiederholt gesagt, *daß* er leiden und sterben werde, sondern sein Leiden auch als ein von seinem Vater ihm bestimmtes „Muß“ bezeichnet. Dieses Leiden-Müssen ist nicht etwa lediglich ein infolge des tödlichen Hasses seiner Widersacher unvermeidliches menschliches Schicksal, sondern bildete einen Teil seiner messianischen Sendung. Jesus lebte in dem Bewußtsein, der Gottesknecht von Is 53 zu sein, der stellvertretend für die vielen sein Leben hingibt (vgl. Mk 10, 45). Und er hat diesem Bewußtsein auch den Jüngern gegenüber wiederholt Ausdruck verliehen, ohne daß diese ihn aber damals schon verstanden.

Denn auch hier wird schon wiederholt gesagt, daß der Menschensohn leiden und auferstehen *muß* (vgl. Mk 8, 31; Lk 13, 33; 17, 25; 24, 7: „Denkt daran, wie er zu euch gesagt hat, als er noch in Galiläa war: Der Menschensohn muß in die Hände der Sünder überliefert und gekreuzigt werden und am dritten Tage auferstehen“). Wenn von seinem „Überliefert-werden“ gesprochen wird, so ist dabei gewöhnlich nicht an die Tat des Judas gedacht, sondern an Gott, dessen Ratschluß sich an ihm erfüllen muß (vgl. Mk 8, 33; 10, 33; Mt 26, 2; Röm 4, 25; 8, 32). In seinen letzten Gesprächen mit seinen Jüngern sagt Jesus auch einzelne Züge der Passion voraus, in denen die Schrift erfüllt werden muß. In Worte aus Ps 41 (40), 10 kleidet er die Voraussage des Verrats durch einen aus dem Kreis der Zwölf (Mk 14, 18). Bei Joh 13, 18 ist dieses Wort zu einem förmlichen Zitat ausgestaltet. Darauf zurückgreifend wird Joh 17, 11 nochmals die Tat des Verräters als Erfüllung der Schrift erklärt. Besonders wichtig ist Mk 14, 21: „Der Menschensohn geht zwar hin, wie über ihn geschrieben steht; wehe aber dem Menschen, durch den der Menschensohn überliefert wird“. Hier wird die eine Tat von zwei Seiten her gesehen. Sie bedeutet schwerste Schuld auf Seiten des Täters, und doch muß sie geschehen, weil sie in Gottes Heilsratschluß enthalten ist. Den Jüngern insgesamt sagt Jesus voraus, daß sie alle noch in dieser Nacht an ihm irre werden (Mk 14, 27; Lk 26, 31). Aber auch das „muß“ so geschehen, weil die Schrift (Zach 13, 7) es weissagend so ausspricht. Nach Lk 22, 27 sagt er den Jüngern, das Schriftwort über den leidenden Gottesknecht (Is 53, 12) müsse jetzt an ihm erfüllt werden: „Er wurde unter die Übeltäter gezählt“.

Diesem Bewußtsein, vom Vater zum Leiden bestimmt zu sein, entspricht sein Verhalten während des Leidens selbst: bei der Gefangennahme, wo er sich mit vollkommener Bereitwilligkeit verhaften läßt, weil die Schrift erfüllt werden muß, und wo er aus eben diesem Grunde den Verteidigungsversuch eines Jüngers zurückweist (Mt 26, 51-54). Er schweigt gemäß der Weissagung von Is 53, 7 zu den vor dem jüdischen (Mk 14, 61) und dem römischen Gericht (15, 5) gegen ihn erhobenen Anklagen. Am Kreuz betet er unmittelbar vor seinem Tode mit den Worten eines in äußerster Bedrängnis sich vertrauensvoll an seinen Gott Wendenden (Mk 15, 34 = Ps 22 [21], 2). Mit diesen Hinweisen auf die Schrift bringt Jesus klar zum Ausdruck, daß in allem, was mit ihm geschieht, mag es auch schwerste menschliche Schuld sein, in letzter Linie Gott der Handelnde ist. Dieser ist es, der ihn „in die Hände der Sünder übergibt“. Der Auferstandene belehrt sodann die zwei Emmausjünger, um ihren Glauben wieder aufzurichten, an Hand der Schrift, daß „der Messias leiden und (so) in seine Herrlichkeit eingehen mußte“ (Lk 24, 26).

Dieses heilsgeschichtliche Verständnis der Passion bestimmt auch deren Darstellung durch die Evangelisten. Aus dem bisher Gesagten aber geht klar hervor, daß diese Deutung des Leidens Jesu nicht erst eine Konstruktion des Markus oder der Urgemeinde ist, sondern wirklich auf Jesus selbst zurückgeht.

Matthäus hat (26, 15) den Bericht des Markus (14, 11), daß die Hohenpriester dem Judas als Lohn für den Verrat Jesu Geld zu geben versprochen, dahin erweitert, daß sie ihm „30 Silberlinge darwogen“, um deutlich zu machen, daß sich darin die Weissagung Zach 11, 12 erfüllte, und er zitiert die nämliche Schriftstelle nochmals im vollen Wortlaut, wo er vom Tod des Judas und der Verwendung seines Sündenlohnes durch die Hohenpriester erzählt (27, 3-10). Im folgenden konzentriert sich

der Weissagungsbeweis auf die eigentliche Kreuzigungsszene. Mit Worten aus Ps 22 (21), 19 wird die Verlosung der Kleider Jesu durch die an der Kreuzigung beteiligten Soldaten erzählt (Mk 15, 24), ein an sich nebensächlicher Zug im Gesamtgeschehen der Kreuzigung, der aber im Gedanken an die alttestamentliche Weissagung Bedeutung gewinnt. Mit Worten aus demselben Ps 22 (21), 8 wird die Verhöhnung Jesu durch die Vorübergehenden erzählt (Mk 15, 29). Matthäus geht hier noch weiter, indem er (27, 43) ausdrücklich noch Ps 22 (21), 9 beifügt. In Erinnerung an Ps 69 (68), 22, 5 („sie gaben mir Galle zur Speise und in meinem Durst tränkten sie mich mit Essig“) wird — wieder ein an sich nebensächlicher Zug innerhalb der Leidensgeschichte — erwähnt, daß einer der Dabeistehenden Jesus mit Essig tränkte (Mk 15, 36). Matthäus spricht außerdem mit Rücksicht auf den gleichen Psalmvers (gegen Mk 15, 23) von dem mit *Galle* gemischten Wein, den man Jesus zum Trinken anbot. Lukas (23, 49) hat den Bericht des Markus (15, 40), daß galiläische Jüngerinnen Jesu bei seinem Kreuz standen, in deutlicher Anlehnung an Ps 38 (37), 12 und 88 (87), 9 leicht umgestaltet.

Bei Johannes kommen mehrere weitere Züge dieser Art hinzu. Nach 15, 25 wird die Passion von Jesus selbst durch das Wort aus Ps 35 (34), 19 oder Ps 69 (68), 5 begründet: „damit das Wort erfüllt werde, das in ihrem Gesetz geschrieben steht: „Sie haben mich ohne Grund gehaßt“. Die Verlosung der Kleider Jesu wird von Johannes viel genauer beschrieben und dabei ausdrücklich auf die Erfüllung der Schrift hingewiesen (19, 23 f.). „Damit die Schrift erfüllt würde“, spricht Jesus: „Mich dürstet“ (Ps 22 [21], 16) und wird darauf mit Essig getränkt (19, 28-30). Besonders wichtig ist dem vierten Evangelisten der Zug, daß die Zerschlagung der Schenkel bei Jesus unterblieb und daß statt dessen ein Soldat seine Seite durchbohrte (19, 32-37). Darin sieht er die Erfüllung einer Weissagung (Ex 12, 6 f.; Zach 12, 10).

An diesen Hinweisen auf das AT sind zwei Momente beachtenswert: 1. Es ist vor allem Ps 22 (21), der beim Weissagungsbeweis eine Rolle spielt. Es ist höchstwahrscheinlich, daß man diesen Psalm, auf den man durch das von Jesus selbst ihm entnommene Wort V. 2 (Mk 15, 24) hingewiesen wurde, im Lichte der Passionsereignisse gelesen, als prophetische Schilderung der Passion verstanden hat. 2. Es fällt auf, daß mehrmals, besonders bei Markus, dem ältesten Bericht, die alttestamentlichen Texte nicht ausdrücklich zitiert werden, daß vielmehr nur der Wortlaut der Erzählung nach dem AT gestaltet wird, so daß nur der Kundige die Verbindung mit dem AT erkennen konnte. Obwohl die Zahl der Hinweise und Anspielungen auf das AT bei den späteren Evangelisten wächst, wird man nicht zweifeln können, daß man die Passion Jesu in der Urkirche und in der Predigt, deren Niederschlag die Evangelien sind, *von Anfang an* im Lichte der alttestamentlichen Weissagung las und erzählte, und daß es einen Bericht, in dem der Weissagungsbeweis ganz fehlte, nie gegeben hat.

Wenn die neutestamentlichen Passionsberichte gestaltete Geschichte sind und wenn bei ihnen der Weissagungsbeweis einen Einfluß auf die Darstellung und vielleicht auch auf die Auswahl des Stoffes ausgeübt hat, so drängt sich die Frage nach der *Geschichtlichkeit* der Züge in der Leidensgeschichte auf, die als erfüllte Weissagung bezeichnet werden. Man kann hier die schon genannte Tatsache nicht übersehen, daß die Zahl dieser Züge bei den späteren Evangelisten gegenüber Markus wächst

und daß wenigstens an einigen Stellen unbestreitbar erst die Evangelisten den Text unter diesen Gesichtspunkt gestellt haben (vgl. Mt 26, 15; 27, 34. 43; Lk 23, 49; Joh 19, 23 f. 33-37). Andererseits ist ebenso unbestreitbar, daß wenigstens ein Teil dieser als erfüllte Weissagung gekennzeichneten Vorgänge schon durch profane Quellen als für den Vorgang einer Kreuzigung geschichtlich oder wenigstens wahrscheinlich bezeugt werden, so daß wir sie auch bei der Kreuzigung Jesu annehmen müßten, selbst wenn sie nicht eigens erzählt würden, so die Kleiderverteilung und das Zerschlagen der Schenkel zur Beschleunigung des Todes. Auch daß man Jesus einen Erfrischungsstrank gereicht hat, wird man zu diesen Zügen rechnen dürfen. Die Verspottung des Gekreuzigten durch die vorübergehenden Juden hat schon an sich alle Wahrscheinlichkeit für sich.

Diese älteste Darstellung des Leidens und Todes Jesu ist, wie gesagt, nicht darauf angelegt, den Leser zu rühren. Um so begreiflicher, daß die christliche Frömmigkeit späterer Zeiten das, was sie im Bericht der Evangelien vermißte, von sich aus ergänzt und einzelne von den Evangelisten allzu knapp und nüchtern gezeichnete Züge ausgemalt hat, um dem Bedürfnis des gläubigen Gemüts Genüge zu tun, so besonders die Geißelung und Dornenkrönung, den Gang Jesu zur Stätte der Hinrichtung oder die Abnahme seines Leichnams. Dem Urchristentum war eine andere Betrachtungsweise ungleich wichtiger, die wir die christologische nennen können. Es mußte zuerst gezeigt werden, daß Jesus trotz aller Machtlosigkeit und Erniedrigung doch der Messias ist, ja daß er gerade in dieser Niedrigkeit und Schwäche als leidender Gottesknecht den im voraus geoffenbarten Willen Gottes erfüllte und so als der offenbar wurde, der zu sein er behauptete. Darum hat man die Passion gerade so dargestellt. Sie ist hier als ein Zeugnis für den Glauben erzählt. Nur für ihn wird durch diese Gestaltung der Erzählung das ungeheure Ärgernis des Kreuzes beseitigt, indem sein wahrer göttlicher Sinn enthüllt wird. Für das bloß natürliche Denken, dem die Gedanken Gottes fremd und unzugänglich sind, bleibt dagegen dieses Ärgernis bestehen. Wir wundern uns darum auch nicht darüber, daß die Bemühungen eines Origenes und anderer altchristlicher Schriftsteller, die Einwände der christentumsfeindlichen Gegner zu entkräften und zu widerlegen, unzulänglich wirken. Das kann nicht anders sein.

Wie sehr trotz der von den Evangelien und dem NT überhaupt gebotenen theologischen Erklärung des Leidensmysteriums einzelne Züge der Passion auch christliche Betrachter noch belasten, beweist die Gethsemani-Szene. Sie war für viele, namentlich griechische Schriftsteller, ein noch größeres Problem als selbst der in seinem wahren Sinn nicht mehr verstandene „Verzweiflungsruf“ des am Kreuz Sterbenden (Mk 15, 34). Man hat diese Szene, in der Jesus zitternd und zagend um Hingewnahme des Leidenskelches bittet, gegenüber den Einwänden des gefährlichen und geistreichen Christengegners Porphyrius nur dadurch retten zu können geglaubt, daß man ihren Sinn völlig umdeutete, ja ihre Realität geradezu leugnete. Jesus habe in Wirklichkeit gar nicht vor dem Tode gezittert, das wäre seiner unwürdig gewesen. In Wahrheit sei es mit dieser ganzen Szene nur auf die Überlistung Satans abgesehen gewesen, der durch die Wunder Jesu und die Himmelsstimme bei der Taufe schon stutzig geworden sei und darum mit seinem Ansturm, ohne den das Leiden Jesu und damit die Erlösung nicht möglich war, zu zögern

begonnen habe. Darum habe Jesus zur Täuschung gegriffen. Durch ein wohl berechnetes Schauspiel der Ohnmacht und Hilflosigkeit habe er dem höllischen Drachen den Köder hingehalten, mit dem er ihn fing. — So Makarius Magnes, dessen Gedanken Gregor von Nyssa und andere übernommen haben.

Der älteste Passionsbericht, den uns Markus bietet, ist weder historisch-biographisch, noch erbaulich noch auch apologetisch oder polemisch orientiert. Solche Züge treten erst bei den späteren Evangelisten hinzu, ohne daß jedoch dadurch der ursprüngliche Sinn verändert wurde. Matthäus hat im Einklang mit der Tendenz seines Evangeliums überhaupt die Schuld der Juden am Tode Jesu und die Neutralität des Römers Pilatus unterstrichen (26, 24 f.). Er hat ferner eine Erzählung über das schreckliche Ende des Verräters Judas eingefügt (27, 3-10).

Erheblich stärker weicht die Darstellung des Lukas von jener des Markus ab. Sie enthält einmal einige Züge, an denen man die Hand des „Historikers unter den Evangelisten“ erkennt, der auf eine bessere pragmatische Verknüpfung der einzelnen Begebenheiten bedacht ist. Er trägt sodann dem Empfinden seiner Leser dadurch Rechnung, daß er die Darstellung des Seelenkampfes Jesu in Gethsemani erheblich abschwächt und die Flucht der durch sie schwer belasteten Jünger bei der Gefangennahme Jesu mit Stillschweigen übergeht. Wichtiger sind ein paar andere Eigentümlichkeiten seiner Darstellung, weil sie Umstände hervorheben, die bei Markus ganz fehlen oder keinen Akzent haben. Er bringt einige Züge, die sich an das Gemüt des Lesers wenden, so die rührende Szene, daß die Frauen von Jerusalem Jesus auf seinem Gang nach Golgotha ihr Mitleid bekunden und daraufhin von ihm angesprochen, freilich nicht getröstet werden (23, 27-31). Noch eindrucksvoller wirkt, daß Jesus, während er am Kreuze hängend von den Dabeistehenden verhöhnt wird, in seiner Seele nicht dadurch mit Bitterkeit erfüllt wird, sondern für seine Verfolger betet (23, 33), und daß er dem einen, reuigen Schächer, der sich vertrauensvoll an ihn wendet, das Paradies verheißt (23, 39-43). Das Bekenntnis des heidnischen Hauptmanns ergänzt Lukas dahin, daß er Jesus einen wirklich Gerechten nennt, der schuldlos leidet. So wird der Heide zum ersten Bekenner für den scheinbar schmähsch Unterlegenen. Auch das Volk ist, wie Lukas beifügt, vom Tode Jesu erschüttert. Sodann übergeht Lukas das schwierige Wort aus Ps 22, mit dem Jesus nach Mk 15, 34 stirbt, und nennt statt dessen als Inhalt des Todesschreis Jesu (Mk 15, 37) ein anderes Psalmwort, in dem ein von seinen Feinden mit dem Tode Bedrohter sein Leben vertrauensvoll Gott anbefiehlt. Damit legt Jesus sein Leben bereitwillig in Gottes Hände und stirbt in voller Gelassenheit — das Vorbild des Frommen. Zweifellos werden mit all dem Züge am Bild des sterbenden Herrn hervorgehoben, die dieses menschlich bewogender gestalten. Endlich hat Lukas noch einen theologisch wichtigen, auch bei Johannes (13, 2. 27) wiederkehrenden Zug beigefügt, der aber ganz auf der Linie der Markus-Berichte liegt, indem er ausdrücklich bemerkt, daß die Tat des Judas unter dem Einfluß Satans geschah (22, 3). Damit wird, und zwar sogleich am Beginn der Passion, deutlich gesagt, daß es nicht bloß Menschen sind, die jetzt an Jesus Hand anlegen. Die Passion ist vielmehr der entscheidende Angriff Satans auf Jesus.

Anders als die Synoptiker setzt Johannes, der sein Evangelium in einer viel

späteren Situation, erst zwei Generationen nach dem Tode Jesu, geschrieben hat, die Akzente. Seine Gestaltung der Leidensgeschichte hält sich wohl an den durch die Überlieferung und die Geschichte selbst geschaffenen Rahmen, entspricht aber auch genau seinem eigenen Christusbild. In den der Passion vorausgestellten Abschiedsreden hinterläßt Jesus den Jüngern sein Testament. Er tut dies aber nicht in wehmütiger Abschiedsstimmung, sondern in der Haltung des Gottessohnes, der jetzt sein Werk vollendet und zu seinem Vater zurückkehrt. Im Hohepriesterlichen Gebet empfiehlt er die Jüngergemeinde und auch die, die später an ihn glauben werden, dem Vater. Für die menschliche Bosheit ist bei Johannes kaum noch ein Platz. Jesus erfüllt vielmehr in seinem Leiden den Willen des Vaters fast ohne das Eingreifen der Menschen. Darum existiert auch die Frage nach dem Warum eigentlich nicht mehr. Das Geheimnis des Kreuzes hat aufgehört ein Geheimnis, ein dunkles Rätsel zu sein. Das Kreuz ist hier förmlich zum Thron geworden und der Gang zum Hinrichtungsplatz wird zum Triumphzug (Jesus trägt selbst das Kreuz dorthin und von Simon von Kyrene wird nicht mehr gesprochen). Die Welt, die Juden und Pilatus sehen das zwar nicht, aber den Lesern des Evangeliums ist es offenbar. Die Feinde Jesu wagen nicht Hand an ihn zu legen. Judas nennt den Häschern wohl den Ort, wo Jesus sich aufhält, aber dieser gibt sich ihnen selbst zu erkennen, worauf sie vor ihm zu Boden stürzen, bis wieder er selbst sie auffordert, ihn zu ergreifen. Seine Haltung vor dem Hohenpriester ist voller Hoheit, noch mehr die vor Pilatus, vor dem er sein Königtum betont. Er ist ein König, aber sein Königtum ist nicht von dieser Welt. Nur wer aus der Wahrheit ist, vermag seine Würde zu erkennen. In der Kreuzigungsszene geht Johannes am genauesten mit den älteren Evangelien zusammen. Aber auch hier sind es neue Züge, die Jesus als den Triumphator zeigen. Es ist nicht mehr der verborgene Messias in seiner tiefsten Erniedrigung, der den unbegreiflichen Willen Gottes erfüllt, noch der Leidensmann, der ein Beispiel heroischer Geduld gibt, sondern der König, der seine Kirche gründet und zu seinem Vater geht. Die Kreuzigungsszene wird gekrönt durch ein Wort voller Majestät: „Es ist vollbracht“. Das Kreuz hat hier seinen Charakter als Symbol der Schwäche und der Schmach schon ganz verloren.

Wir verstehen die Passionsberichte der Evangelien nur dann richtig, wenn wir fragen, was sie ihrer Zeit sagen wollten. Die alten Christen konnten von Jesus, seiner Person und seinem Werk nur in der Sprache des Glaubens sprechen. Und darum konnten sie auch sein Leiden und Sterben nur als Heilsgeschichte darstellen, daß heißt: sie haben die Passion ganz von Gott her gesehen und dadurch das in ihr liegende Ärgernis beseitigt. Das kommt schon im ältesten Passionsbericht, wie er uns bei Markus vorliegt, klar zum Ausdruck, ist aber am eindrucksvollsten bei Johannes geschehen. Hier haben die daran beteiligten menschlichen Gestalten schon fast alle Bedeutung eingebüßt. Gott und sein auf die Welt gesandter Sohn sind eigentlich allein noch die Handelnden. Warum es aber Gott gefallen hat, seinen Sohn gerade den Weg des Leidens und der Erniedrigung gehen zu lassen, auf diese Frage gibt das NT keine Antwort. Sie darf von Menschen überhaupt nicht gestellt werden.